

Am Abendbrot mit ... Toskanadeutschen

»Wir waren die Freaks«

Vor fünfzig Jahren entdeckten die Deutschen die Toskana. Viele fuhrten hin, einige blieben für immer. Drei Auswanderer erzählen von Integration, italienischer Lebensfreude und ab wann man vom Wildschweinragout genug hat



Nach der Promotion wollte Hella Nussbaum eigentlich auf den Jakobsweg gehen. Sie entschied sich dann für ein Haus in San Martino sul Fiora

Ein Dorf in der Toskana, hübsch auf einem Hügel gelegen. Wir sitzen auf der Terrasse eines alten Steinhauses, der Blick geht zwischen Gartensträuchern und Obstbäumen hindurch in die Ferne. Neben der Kunsthistorikerin Hella Nussbaum, der Gastgeberin, sind der Weinhändler Eberhard Spangenberg und der Künstler Paul Fuchs gekommen. Wir wollen über die Toskana reden – ein ewiges Urlaubs- und Sehnsuchtsziel für viele Deutsche, eine zweite Heimat für andere. Paul Fuchs und Eberhard Spangenberg sind schon in den Siebzigerjahren hergezogen, Hella Nussbaum Ende der Neunzigerjahre. Alle drei haben sich damit einen Traum erfüllt.

DIE ZEIT: Stellen Sie sich jemanden vor, der gar nicht weiß, was die Toskana ist. Wie erklären Sie sie ihm?

Längeres Schweigen. Keiner will anfangen.

Eberhard Spangenberg: Die Toskana ist eine Landschaft mit viel Kultur, mit Meer und einer sehr abwechslungsreichen Natur ...

Hella Nussbaum: Aber das trifft doch auf ganz Italien zu. Das Besondere an der Toskana – hmm ...

Paul Fuchs: Das Besondere ist doch, dass die Toskana vor fünfzig Jahren noch kein Modewort war, dann aber irgendwann eins geworden ist. Seitdem

gibt es »die Toskana«, als wär's eine Marke.

ZEIT: Als Sie herkamen, gab es diese Marke noch nicht?

Fuchs: Mir war die Toskana nur ein Begriff wegen der Etrusker, die hier früher gelebt hatten, sonst gar nicht. Dann sagte mir ein Künstlerkollege: »Du, ich hab mir in der Toskana a Heisl kauft, kimmst aa hi?« Damals, Mitte der Siebzigerjahre, wäre ich eher in die Provence gezogen als nach Italien, wo ich ja nicht mal die Sprache verstand. Aber ich habe ihn besucht, wir gingen spazieren, kamen zu dem verlassenem Nachbarhof, vor dem eine riesige Eiche stand. Als wir darunterlagen, habe ich zum Spaß gesagt: »Du, die Eiche kauf ich!« Darauf er: »Dann kannst du's Heisl auch gleich dazuhaben!«

ZEIT: Da haben Sie die Eiche gekauft?

Fuchs: Genau. Aber ich habe dabei nicht an Italien gedacht oder an Kultur, schon gar nicht an die Toskana. Zum Haus gehören zwölf Hektar Land. Und ich brauchte Platz für meine Figuren. Die wurden immer größer, die konnte ich nicht mehr in der Werkstatt machen. Und in Bayern regnet es ja drei Viertel des Jahres.

Nussbaum: Auch mich hat die Toskana auf Umwegen erwischt. Ich hatte gerade ein zweites Studium, Kunstgeschichte, mit Promotion abgeschlossen, die Kinder waren schon groß, und ich wusste nicht recht weiter. Ich wollte auf den Jakobsweg, mir über einige Dinge klar

werden. Da schenkte mir eine Freundin ein Buch über Franz von Assisi und überredete mich zu einer Reise mit dem Campingbus nach Assisi in Umbrien. Dann waren wir hier, in diesem Örtchen – und ich merkte: Hier will ich sein! Hier kann ich meine spirituelle Seite leben. Wenn ich abends in den Himmel schau, sehe ich die Milchstraße. Man ist dem Himmel nahe. Und der Erde auch – weil man ja ständig im Garten steht, pflanzt und gräbt.

Es gibt Antipasti: Fenchelsalami, Oliven, Burrata, Tomaten, Pesto. Focaccia mit Rosmarin und Olivenöl. Eine Nachbarkatze springt herbei und mannt. Man solle der Katze nichts geben, bittet Hella Nussbaum. Die Nachbarkatzen hätten schon ihre eigenen Katzen vertrieben.

Spangenberg: Ich bin schon als Schüler mit den Eltern und dann nach dem Abitur mit Freunden nach Italien gefahren. In den genuisfeindlichen Sechziger- und Siebzigerjahren in Deutschland war Italien eine Verheißung, ein Stück Vitalität. Die Fröhlichkeit, das Strandleben ... Italien war so cool damals, die alten Alfa Romeo, die tollen Frauen, die coolen Männer, die Schuhe, die Filme ...

ZEIT: Das klingt jetzt nicht so sehr nach Toskana.

Spangenberg: Nein, die kannte ich auch kaum. Dann lernte ich als Student in München mit einem Freund abends ein

paar Mädchen kennen, und wir beschlossen spontan, gemeinsam mit dem VW-Bus nach Sardinien zu fahren. In der Toskana, bei den Thermen von Saturnia, machten wir Halt, lagen nachts in den warmen Wasserbecken, blickten zu den Sternen. Es war unbeschreiblich schön. Und als ich dann am frühen Morgen langsam die toskanische Landschaft sah mit den Hügeln und Zypressen, da war es um mich geschehen. Ich habe dann bald meine WG daheim aufgelöst, mein Studium geschmissen, alles verkauft, was ich hatte, und bin hergezogen. Im ersten Jahr habe ich mit meinem Freund ein Haus gemietet, später habe ich mit einer Freundin eines gekauft. 10.000 Mark kostete das damals.

ZEIT: Sie waren also ein Vorläufer dessen, was man in den Neunzigerjahren Toskana-Fraktion nannte.

Spangenberg: Ach nein. Eine Toskana-Fraktion gab es ja nie wirklich, so als Gruppe oder Bewegung. Das war doch eher ein schönes Wort für deutsche Journalisten, wenn es darum ging, den Hedonismus von Politikern zu kritisieren.

Fuchs: Wir haben den Begriff hier immer nur sarkastisch verwendet, uns aber nie angesprochen gefühlt.

ZEIT: Er wurde ja meist ironisch auf bürgerlich gewordene Linke angewandt, die sich ein Ferienhaus in der Toskana gekauft oder gemietet hatten.

Spangenberg: Ja, Joschka Fischer, Otto Schily, Klaus Wagenbach, ich erinnere

mich schon ... Damals ging es doch mit den linken Träumen langsam zu Ende, und mancher frühere Kämpfer entdeckte den Genuss. Am Programm des Wagenbach-Verlags konnte man das gut sehen: Der druckte erst viele linke Schriften und mit der Zeit immer mehr Bücher über italienische Lebensart. So eine Entwicklung hatten aber auch italienische Linke hinter sich. Carlo Petrini, der Gründer der Slow-Food-Bewegung, hatte vorher für eine kommunistische Partei Politik gemacht.

Fuchs: Aber vor den Bürgerlichen waren die Freaks da. Die haben gemeint, dass in der Toskana alles leicht ist, dass ihnen die Kirschen in den Mund wachsen, dass es hier keine Gesetze gibt, keine Polizei.

Spangenberg: Die Toskana war ja auch total links. Die Kommunistische Partei hatte noch in jedem Ort ein Büro und richtete viele Dorffeste aus.

ZEIT: Und wurden Sie als junge deutsche Linke damals von den linken Toskanern willkommen geheißen?

Spangenberg: Es gab auch Misstrauen. Für einige waren wir immer noch die Nazis, der Krieg lag ja erst dreißig Jahre zurück. Für andere waren wir einfach, wie Paul schon sagt, Freaks: die Männer mit Bärten, die Frauen barfuß im Dorf. **Fuchs:** Unser Dorfpolizist wollte oft wissen, was wir für eine Drogen-Bande sind, wer der Chef ist, wo wir das Rauschgift verstecken, der hat immer genau in meine Pupillen geschaut.





Paul Fuchs (Mitte, in seinem Skulpturengarten) und Eberhard Spangenberg (am Tisch, rechts) zogen in den Siebzigerjahren in die Toskana

Spangenberg: Ich habe im Deutschen Herbst was Krasses erlebt, während der Schleyer-Entführung. In meinem Haus fand gerade ein Shakespeare-Workshop statt. Und ich bekam einen Tipp von einem Carabinieri aus dem Dorf: Wenn was nicht in Ordnung ist bei dir, dann regle es heute Nacht. Um fünf Uhr morgens trommelt es dann an die Tür, ich in Unterhose – und draußen ist alles voller Polizei, sogar Scharfschützen auf den Dächern. Die dachten, wir hätten was mit der RAF zu tun. Das ganze Haus wurde durchsucht, Autos auseinandergenommen, Wände abgeklopft – bis zwei Uhr nachmittags. Danach sind die Polizisten, die ja von überallher zusammengezogen worden waren, noch alle in die Metzgerei gegangen und haben Würste gekauft. Auf dem Land gibt es eben die besten. Die Dorfbewohner kamen mit Kaffee und Brandy zu uns, die waren auf unserer Seite. Ach, die politische Romantik damals ...

Nussbaum: Ich bin ja erst später gekommen. Aber wir sind schon alle geprägt durch 68 und die Aussteigermentalität. Wir wollten das freudlosere Leben in Deutschland gegen die *giota di vivere* eintauschen.

Es klopft an die Gartentür. Lauretta, die Wirtin der einzigen Trattoria in San Martino sul Fiora, hat zwei große Schlüssel dabei, aus denen es köstlich duftet. Sie stellt sie unter großen Hallo auf den Tisch. In der einen Schlüssel sind Spaghetti mit Tomatensauce. In der anderen Fettuccine mit Wildschweiragout. Rotwein wird ausgeschenkt, Gläser klingen. Nebenbei stellt sich heraus: Unsere Gesprächspartner sehen sich nicht zum ersten Mal. Man kennt einander oder hat gemeinsame Freunde.

ZEIT: Sie sind alle als Immigranten in die Toskana gekommen. Haben Sie sich auch um Integration bemüht?

Nussbaum: Ja. Ich habe zum Beispiel mehr als zehn Jahre lang die Blumenröpfe des Dorfes bepflanzt und gegossen. Das wurde immer sehr geschätzt. Die Leute saßen auf dem Dorfplatz, sahen mich kommen: »Ah, du gießt

wieder, wunderbar ...« Beim Dorffest haben mein Mann und ich auch einmal mitgekökelt. Spätzle und Geschnetzeltes für 130 Personen.

Spangenberg: Ich habe natürlich als Erstes Italienisch gelernt. Bei der Wein-ernte habe ich öfter mitgeholfen. Und ich kaufe in den lokalen Läden ein, auch wenn das Gemüse da nicht so frisch ist wie im Supermarkt in der Stadt. Ich gehe in die Bar am Ort, rede mit allen. Das sind wahnsinnig nette Leute. Aber nicht meine Freunde.

Nussbaum: Ich hatte eine Freundin hier, Iliä, die hat mir sogar den lokalen Dialekt beigebracht. Wenn jemand starrt, begleite ich sie in die Häuser, in denen die Toten lagen. Sie hatte die vorher gewaschen und neu eingekleidet. So habe ich viel vom dörflichen Leben mitbekommen, vom Umgang mit Leben und Sterben. Leider ist Iliä inzwischen gestorben.

Fuchs: Vergleichen mit euch beiden bin ich weniger integriert. Dafür integriere ich die anderen. Inzwischen kommen ja viele Italiener in meinen Skulpturenpark Giardini dei Suoni, meinen Klangarten, und staunen.

Spangenberg: Du hast mit deinem Skulpturenpark ja auch wirklich was Tolles vollbracht. Du hast ein eigenes Stück Toskana geschaffen!

Fuchs: Und auf dieses Stück, diese zwölf Hektar, konzentriere ich mich. Ich sehe zwar auch die Veränderungen in der Toskana, bin mir im Klaren über den Rechtsruck im Land. Aber ich ziehe eigentlich vor, ihn nicht zu bemerken. Weil ich mir sonst etwas nehmen würde.

Spangenberg: Du bist ja ein ganz ein Schläuer ... (lacht)

Fuchs: Ich bin einfach älter als du, da wird man schlauer. (lacht)

ZEIT: Damit wären wir bei den Grenzen der Integration. Sind Sie am Ende doch unter Ihresgleichen geblieben?

Nussbaum: Ich habe jedenfalls mehr ausländische als italienische Freunde. Ich verstehe mich sehr gut mit den Leuten aus dem Dorf, aber am Ende bleibe ich eben doch die *tedesca*, die herzlich willkommen Außenseiterin. Wenn es eine Hochzeit gibt, sind wir höchstens

mal als Nachbarn zur Nachfeier eingeladen. Aber mir reicht das. Die Leute reden über andere Sachen als die, die mich interessieren, und vice versa.

Spangenberg: Ich fand das ländliche Leben auf Dauer langweilig. Inzwischen bin ich nur noch zum Urlaub hier. Die Toskaner sind schon Müffeköpfe und geistig etwas plump. Man kriegt immer wieder die gleichen Fragen gestellt. Und wenn wir ehrlich sind, ist das beim Essen genauso: immer wieder dasselbe und kaum ein Unterschied zwischen Winter- und Sommerküche. Irgendwann frag man sich: Müssen es denn schon wieder Fettuccine mit Wildschwein sein?

Nussbaum: Aber die hier haben eine besondere Qualität, die sind handgemacht, mit ganz feinem Teig.

Spangenberg: Stimmt. Man kann das auch gar nicht genug wärdigen. Ist trotzdem immer wieder das Gleiche.

ZEIT: Früher wollte man doch von der Lebensart der Italiener lernen. War das etwa ein Irrtum?

Spangenberg: Nein, nein. Ich habe viel gelernt: Solidarität zum Beispiel, Hilfsbereitschaft, auch Gastfreundschaft. Ich habe gelernt, dass man sich unter Freunden nicht zu bedanken braucht. Dass man beim Essen bitte nachnehmen soll, um der Köchin zu zeigen, wie gut es einem schmeckt. Dass für Italiener Lärm Geborgenheit bedeutet.

Nussbaum: Von deren Lebensfreude kann man auch immer noch lernen. Die wird hier wirklich gelebt, das ist keine Aufführung für die Touristen. Von Juni bis September findet jedes Wochenende irgendwo eine *fiesta* statt. Ich muss kein Teil dieser bäuerlichen Gesellschaft sein. Aber ich genieße sie doch.

Das Licht hat sich mittlerweile geändert. Die Farben der Felder und Bäume sind wärmer und voller geworden. Die Ebene unter uns wirkt jetzt fast unverschämte idyllisch.

ZEIT: Macht die toskanische Landschaft etwas mit den Menschen hier? Inspiriert sie?

Nussbaum: Die Landschaft macht schon was mit einem. Kunst entsteht ja

auch oft über den Anblick von Natur. Und wir befinden uns hier auf einem besonders kulturgetränkten Boden. Hier haben die Etrusker mit ihren Ritualen und ihrer Götterwelt gelebt, dann die Römer, dann kamen die Christen. Da entsteht eine Art Schwingungsfeld, für das kreative Menschen sehr empfänglich sind. Vermutlich haben sich deshalb so viele Künstler und spirituell interessierte Menschen in der Toskana angesiedelt.

Fuchs: Die Etrusker waren ja besonders lebensfroh, die hatten keine Angst vor dem Tod. Die sind hineingetanz in die Ewigkeit, haben gefressen und gesoffen ...

Nussbaum: Wahrscheinlich kommt sie daher, die *giota di vivere*.

ZEIT: Sie haben alle Kinder. Haben die Ihre Liebe zu Italien und zur Toskana geerbt?

Fuchs: Meine Kinder leben anderswo. Aber sie lieben die Toskana als Urlaubsziel und kommen oft.

Nussbaum: Trotzdem glaube ich, dass wir mit dieser Italiensucht, die uns schon in der Schule über Goethe eingefloßt wurde und die nachher zu einer romantischen Projektion geführt hat, an der viele ihr Leben ausgerichtet haben – dass wir damit zu einer ausserordentlichen Spezies gehören. Die Welt ist ja auch viel größer geworden.

Spangenberg: Und Flüge sind viel billiger geworden.

ZEIT: Und die Häuser in der Toskana unbezahlbar ...

Nussbaum: Ach, wer noch Aussteiger spielen mag, der findet schon noch Häuschen für 200, 300 Euro Miete im Monat.

ZEIT: Stimmt es, dass inzwischen wohlhabende Italiener aus den großen Städten ein neues Interesse an toskanischen Landhäusern haben – nachdem ihnen zum Beispiel die Deutschen gezeigt haben, was man aus den Häusern alles machen kann?

Nussbaum: Ja. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem Römer in Sovana, der mir sagte, er habe großen Respekt davor, wie wir Deutschen die alten Häuser geschmackvoll und ursprünglich wieder herrichteten.

Spangenberg: Da haben wir wahrscheinlich wirklich einen großen Beitrag geleistet. Der Baumeister aus unserem Dorf hat vor allem durch die Deutschen mit der Zeit gelernt, was der Standard ist an Schönheit. Zum Beispiel: keine Aluminiumfenster mehr einzubauen.

Fuchs: Bei uns schichtet meine Frau die alten Trockenmauern ums Grundstück auf, da kommen dann Leute aus der Umgegend und sagen, so was haben sie schon lange nicht mehr gesehen.

Spangenberg: Aber ein bisschen retro ist das schon, gel?

Nussbaum: Habt Ihr eigentlich inzwischen ein Badezimmer im Haus, Paul?

Fuchs: Nein, das würde mir die ganzen Proportionen vermurken. Wenn ich bedenke, mit wie viel Mühe und Wissen das Haus einmal gebaut wurde. Wir hatten ja großes Glück! Als wir es kauften, hatte es schon 25 Jahre leer gestanden. Da hatte noch niemand mit Beton oder Plastik drin rumgepfuscht. Und diesen Originalzustand wollten wir unbedingt erhalten. Deshalb haben wir immer noch unsere Humus-Außenletzte.

Auch das Bad ist draußen – wie es eben Tradition ist in der Toskana. Wir haben ja auch 35 Jahre lang auf Strom verzichtet. Haben wir erst seit sieben Jahren.

ZEIT: Das ist schon harte Linie.

Spangenberg: Stimmt. Ihr habt den Fortschritt wirklich sehr langsam bei euch eintreten lassen.

Spangenberg: Und Flüge sind viel billiger geworden.

ZEIT: Und die Häuser in der Toskana unbezahlbar ...

Nussbaum: Ach, wer noch Aussteiger spielen mag, der findet schon noch Häuschen für 200, 300 Euro Miete im Monat.

ZEIT: Stimmt es, dass inzwischen wohlhabende Italiener aus den großen Städten ein neues Interesse an toskanischen Landhäusern haben – nachdem ihnen zum Beispiel die Deutschen gezeigt haben, was man aus den Häusern alles machen kann?

Nussbaum: Ja. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem Römer in Sovana, der mir sagte, er habe großen Respekt davor, wie wir Deutschen die alten Häuser geschmackvoll und ursprünglich wieder herrichteten.

Das Interview führten **Verena Lugert** und **Mercen Worthmann**



ANZEIGE

Mein Schiff.
Eine Klasse für mich.



SCHROFFE FELSEN MACHEN MICH GANZ SANFTMÜTIG.

KANAREN · 7 Nächte · Balkonkabine · inklusive Flug · ab 1.295 €**

PREMIUM ALLES INKLUSIVE*




Mehr im Reisebüro, unter +49 40 60001-5111 oder auf www.tuicruises.com

* Im Reisepreis enthalten sind grundsätzlich in den meisten Bars und Restaurants ein vielfältiges kulinarisches Angebot und Markengetränke in Premium-Qualität sowie Zutritt zum Bereich SPA & Sport, Entertainement und Kabinenreinigung. | ** Basis-Preis (Einzelreisende Kontingenz) & 120 € für die Abgabe einer Balkonkabine und inkl. Flug nach Verfügbarkeit mit allen Gebühren und Zuschlägen auch zur Luftfahrt, Kabinenreinigung, Transfers und „Zug zum Flug“ ohne Aufpreis erhältlich. | TUI Cruises GmbH · Heiderkampweg 58 · 20097 Hamburg · Deutschland